

Predigt über Lk. 15, 1-3.11-32 am 3.Sonntag nach Trinitatis (2. Juli 2017) in der Stadtkirche Baden-Baden

*Es nahten sich ihm aber allerlei Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. 2 Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen.*

*3 Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach:*

*Ein Mensch hatte zwei Söhne.*

*12 Und der jüngere von ihnen sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater, das Erbteil, das mir zusteht. Und er teilte Hab und Gut unter sie.*

*13 Und nicht lange danach sammelte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land; und dort brachte er sein Erbteil durch mit Prassen.*

*14 Als er nun all das Seine verbraucht hatte, kam eine große Hungersnot über jenes Land und er fing an zu darben 15 und ging hin und hängte sich an einen Bürger jenes Landes; der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten. 16 Und er begehrte, seinen Bauch zu füllen mit den Schoten, die die Säue fraßen; und niemand gab sie ihm*

*17 Da ging er in sich und sprach: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot in Fülle haben, und ich verderbe hier im Hunger!*

*18 Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. 19 Ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße; mache mich zu einem deiner Tagelöhner!*

*20 Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater.*

*Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater und es jammerte ihn; er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn.*

*21 Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße.*

*22 Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße*

*23 und bringt das gemästete Kalb und schlachtet's; lasst uns essen und fröhlich sein!*

*24 Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an, fröhlich zu sein.*

*25 Aber der ältere Sohn war auf dem Feld. Und als er nahe zum Hause kam, hörte er Singen und Tanzen 26 und rief zu sich einen der Knechte und fragte, was das wäre.*

*27 Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet, weil er ihn gesund wiederhat.*

*28 Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Da ging sein Vater heraus und bat ihn.*

*29 Er antwortete aber und sprach zu seinem Vater: Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe dein Gebot noch nie übertreten, und du hast mir nie einen Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden fröhlich gewesen wäre.*

*30 Nun aber, da dieser dein Sohn gekommen ist, der dein Hab und Gut mit Huren verprasst hat, hast du ihm das gemästete Kalb geschlachtet.*

*31 Er aber sprach zu ihm: Mein Sohn, du bist allezeit bei mir und alles, was mein ist, das ist dein.*

*32 Du solltest aber fröhlich und guten Mutes sein; denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden.*

Liebe Gemeinde,

das Gleichnis vom verlorenen Sohn ist eine der bekanntesten Geschichten der Bibel. Und wer diese Geschichte kennt, der freut sich an der Idylle: das Landleben, das aus ihr spricht, die Heimkehr des Sohnes nach der Verirrung in der Fremde, die Freundlichkeit des Vaters, der den verlorenen Sohn wieder aufnimmt und ein Freudenfest feiert, weil er ihn wieder hat.

Allenfalls der ältere Sohn fällt etwas aus dem Rahmen. Er schließt sich der ganzen Glückseligkeit nicht an. Er findet diese Geschichte unerhört – und er hat Recht! Diese Geschichte vom verlorenen Sohn ist tatsächlich unerhört!

Unerhört ist nicht, dass der Sohn vom Vater weggeht. Das war damals nicht unüblich. Viele Juden verließen das Land. Schon damals lebten mehr Juden außerhalb Israels, als im Lande selber. Wer will es dem jüngeren Sohn verdenken, dass er versuchen möchte, seine eigene Existenz aufzubauen um nicht vielleicht später im elterlichen Hof unter seinem älteren Bruder arbeiten zu müssen?

„Abschichtung“ nennt man das Verfahren, wonach ein erbberechtigter Sohn schon zu Lebzeiten des Erblassers seine Abfindung bekommt. Weitergehende Ansprüche kann er dann später allerdings nicht mehr geltend machen. Seine Rechte als Sohn sind damit abgegolten. Rechtlich war es also nicht unerhört, dass der Sohn um seinen Anteil am Erbe bat und wegzog.

Eine andere Sache ist es, wie's dem Vater damit ging. Wenn Kinder selbständig werden und anfangen, ihr eigenes Leben zu leben, verbindet sich manchmal Hoffnung mit der Trauer. Nichts wird mehr sein, wie es war. – Und wie es dann werden wird, muss sich erst zeigen. Eine Frau sagte einmal seufzend zu mir: „Kleine Kinder – kleine Sorgen. Große Kinder – große Sorgen.“ – So wird es dem Vater vielleicht auch gegangen sein.

Unerhört ist es also nicht, *dass* der Sohn weggeht. Unerhört ist es aber, *was* er im Ausland tut: in kurzer Zeit verjubelt der Sohn sein Erbe. Als dann schließlich noch eine Hungersnot ausbricht, landet der junge Mann im Schweinestall – das ist das schlimmste, was einem Juden passieren kann. Denn Schweine gelten den Juden als unrein. Und wer sich mit Unreinem in Kontakt bringt wird selber unrein: er wird unberührbar, er schließt sich aus aus der Gemeinschaft der Juden – und aus der Gemeinschaft mit Gott.

Unerhört, wie verantwortungslos der Sohn mit seinem Erbe umgeht. Dass Eigentum auch Verpflichtung ist – das scheint ihm fremd. Gedankenlos verprasst er sein Erbe – und dann geht's bergab mit ihm. Er muss die Folgen von dem tragen, was er verschuldet hat.

Wenn das Gleichnis hier zu Ende wäre, konnte man sagen: die Moral von der Geschichte: wer verantwortungslos mit seinem Erbe umgeht – der landet in der Gosse. Eigentum ist Verpflichtung. Wer dieser Verpflichtung nicht gerecht wird, bei dem geht's bergab: moralisch auf alle Fälle. Er sinkt in der gesellschaftlichen Achtung. Und auch finanziell kann es in den Ruin gehen.

Wenn das Gleichnis hier zu Ende wäre, könnte man sagen: seht her, der hat seine Strafe bekommen: Strafe Gottes kann es sein, dass er uns machen lässt, was wir machen wollen. Und dass wir dann die Folgen tragen müssen. Das kommt immer wieder vor. Und das ist schließlich nur gerecht.

Das Gleichnis *ist* aber hier nicht zu Ende. Es fängt jetzt erst richtig an. Als der Sohn ganz am Ende ist, als er fertig ist, fix und fertig. Da *ging er in sich*. Da kam er zu sich. Da ist nichts mehr zu beschönigen für ihn. Da schiebt er die Schuld an der ganzen Misere nicht auf andere, die ihn schlecht beeinflusst hätten. Oder auf die schlechten Verhältnisse oder die ungünstigen Bedingungen. Schonungslos macht er sich klar: mein Leben ist verpfuscht und ich bin schuld. Und wenn ich weiter leben will – dann muss ich wieder dahin zurück, wo ich herkam.

Er weiß noch gar nicht richtig, wie es weiter gehen soll. Er weiß nur: um zu überleben muss ich zurück zu meinem Vater.

Unerhört ist die Lage, in die sich der Sohn gebracht hat. Und nun nimmt er das Wagnis auf sich, wieder zurück zu gehen. Es ist der letzte Ausweg, den er weiß. Aber immerhin: er weiß noch diesen letzten Ausweg. Wer am Ende ist und noch einen Ausweg weiß, der ist noch nicht ganz am Ende. Und wenn er sich auf den Weg macht, dann beginnt schon die Wende.

Auf dem Weg legt er sich die Worte zurecht, die er sprechen will. Er weiß, er hat keinen Anspruch darauf, vom Vater wieder aufgenommen zu werden. Er ist realistisch genug, jegliches Anspruchdenken aufzugeben. Er hofft, dass ihn der Vater aber wenigstens leben lässt: *Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße; mache mich zu einem deiner Tagelöhner!* Das nimmt er sich vor zu sagen.

Aber dann kommt alles ganz anders. Als der Vater den Sohn von Ferne sieht, rennt er ihm entgegen. Unerhört für die damalige Zeit: der Patriarch bewahrt doch seine Würde!

Und der Vater fällt seinem Sohn um den Hals und küsst ihn. Er hört überhaupt nicht auf das Schuldbekennnis des Sohnes. Er weist die Diener an, Gewand, Ring und Schuhe zu bringen, damit der heruntergekommene Rumtreiber wieder zum Sohn des Hauses wird. Und dann wird ein unerhörtes Fest gefeiert.

Ein schöneres Happy-End kann uns kein Film aus Hollywood bescheren. Wer wollte da nicht am liebsten mitfeiern.

Die Geschichte wird durchsichtig für die unerhörte Geduld, die Gott mit uns Menschen hat: wer von uns ist immer bei Gott dem Vater geblieben. Wir sind doch alle in die Fremde gegangen, haben unser Leben weit weg von ihm gelebt – und sind doch so willkommen bei ihm, wenn wir in uns gehen und zu ihm gehen

Eine unerhörte Geschichte von der unerhörten Barmherzigkeit dieses Vaters. Obwohl: so unerhört ist die Barmherzigkeit doch nicht: der Vater liebt doch seinen Sohn und er freut sich einfach, dass er ihn wieder hat: *Dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an, fröhlich zu sein.*

Eine unerhörte Geschichte – das findet aber der ältere Sohn. Und wer könnte es ihm verdenken? Unerhört, zu feiern. Unerhört, den Versager so einfach wieder aufzunehmen. Und was ist mit mir? Ist das der Dank, dass ich immer bei dir war? Das ist nicht gerecht!

Der herbeigeeilte Vater hat Verständnis für ihn. Er befiehlt ihm nicht, mit zu feiern. Ja, gerecht ist es nicht, den Herumtreiber wieder aufzunehmen. Wäre er gerecht gewesen, hätte er ihn fortschicken oder zumindest hart arbeiten lassen müssen. Der Herumtreiber hätte erst beweisen müssen, dass er es verdient, wieder der Sohn zu sein.

Liebe ist manchmal ungerecht. Oder vielleicht ist es besser zu sagen: die Liebe handelt nach einer anderen Gerechtigkeit. Sie lässt die fünf Mal grade sein – eben um der Liebe und um der Gemeinschaft und um der Versöhnung willen.

Und so wirbt der liebende Vater auch um Verständnis für sein Handeln. Er wirbt darum, dass der ältere Sohn seinem Bruder die Liebe des Vaters wieder gönnt, dass er sich mitfreut, dass sein Bruder wieder da ist. Dass er das Fest der Versöhnung mitfeiert.

Es wird nicht berichtet, ob der ältere Sohn eingelenkt hat. Die offene Frage bleibt bestehen und stellt auch uns in Frage, wie wir mit denen umgehen, die ihr Leben verpfuscht haben und am Ende waren. Ob wir sie aufnehmen können und uns freuen, wenn ihnen geholfen wird. Oder ob wir sagen: selbst schuld. Jeder ist seines Glückes Schmied und wer versagt, muss die Folgen tragen.

Auch die andere Frage bleibt bestehen, ob wir an den Zeiten, wo es mit uns bergab geht, wo wir nicht weiter können, ob wir in solchen düsteren Zeiten den Weg zum Vater, zu Gott, finden.

Eine unerhörte Geschichte haben wir gehört: von einer unerhörten Verantwortungslosigkeit und einem unerhörten Abstieg. Von einer unerhörten Lebenswende und einer unerhörten Freude. Von einer unerhörten Geduld und einer unerhörten Liebe. Und von der unerhörten Freude der Versöhnung.

Amen.

(Dekan Thomas Jammerthal)

